

Hildegard Wustmans

„Glauben Sie mir?“¹

Glaubensfragen in Zeiten des sexuellen Missbrauchs

Erstes Beispiel: Donald Trump. Er verbreitet nachweislich Lügen. Daran ändert sich auch nichts, wenn diese als alternative Fakten bezeichnet werden. Der Grund seiner Lügen ist offenkundig: Es geht um die verbale Untermauerung dessen, was seine WählerInnen von ihm erwarten. Aus diesem Grund werden gezielt falsche Aussagen, z. B. mit Blick auf EinwandererInnen oder den Klimawandel, formuliert.

Zweites Beispiel: VW. Seit September 2015 weiß die Öffentlichkeit, dass der deutsche Autobauer VW nachweislich die Abgaswerte bei Dieselmotoren manipuliert hat, indem eine illegale Abschaltechnik eingebaut wurde. Beworben wurden die Dieselmotore als *clean Diesel*. Auch dies ist ein deutlicher Fall von Betrug den KundInnen und der Öffentlichkeit gegenüber. Warum das alles? Es geht um Profite und Marktanteile.

Drittes Beispiel: katholische Kirche. Die katholische Kirche hat lange Zeit die Unwahrheit in Bezug auf sexualisierte Gewalt an Schutzbefohlenen durch Priester gesagt, wenn sie denn überhaupt etwas gesagt hat. Es ist inzwischen offenkundig, dass im Rahmen der katholischen Kirche weltweit systematisch vertuscht, verleugnet und versetzt wurde. Der Grund ist schnell ausgemacht und eindeutig: Es ging um Institutionen- und Täterschutz. Dieses Agieren offenbart eine schamlose Seite der

Kirche, der es vor allem um die Unantastbarkeit des Klerus geht.

Alle drei Beispiele stehen für die Ungeheuerlichkeit, wie mit Tatsachen umgegangen wird. Sie belegen exemplarisch, wie systematisch Fakten vertuscht und / oder geschönt wurden. Inzwischen ist all das bekannt; und dennoch gibt es begeisterte AnhängerInnen von Donald Trump, kaufen Menschen noch Autos von VW und engagieren sich immer noch Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche in der katholischen Kirche. Aber es reicht vielen Kirchenmitgliedern. Dies lassen Austrittszahlen vermuten und die Aktion Maria 2.0 zeigt das ebenso. Zu lange wurde systematisch verschwiegen, verschleppt, vertuscht, versetzt, verharmlost und all das nachweislich über das Jahr 2010 hinaus.

Am 28. Januar 2010 hat der Jesuit Klaus Mertes SJ das Tabu gebrochen, in dem er sich in einem Brief an ehemalige Schüler des Canisius-Kollegs in Berlin gewandt hat, um mit ihnen über den erfahrenen Missbrauch in der Schule zu sprechen und eine Aufarbeitung zu ermöglichen. Dieser Brief hat eine Lawine der Enthüllungen in Gang gesetzt. Im Nachgang wurden von der Deutschen Bischofskonferenz Leitlinien geschärft, die Präventionsmaßnahmen in den Diözesen deutlich intensiviert und nachhaltig verbessert. Aber erst die im September des vergange-

¹ Dieser Text basiert auf einem Vortrag, der am 22. Mai 2019 am Fachbereich 07 der Goethe-Universität Frankfurt a. M. gehalten wurde. Der Text ist geringfügig überarbeitet worden, der Vortragsstil wurde beibehalten.

nen Jahres herausgebrachte MHG-Studie hat gezeigt, dass es an Aufarbeitung und vor allem an der Bearbeitung der systemischen Faktoren deutlich mangelte.² Daran wollen die Bischöfe in einem Synodalen Prozess, in Zusammenarbeit mit dem ZDK, arbeiten. Hier geschieht etwas, man kann auf die Ergebnisse gespannt sein und vor allem auch darauf, welche Konsequenzen tatsächlich gezogen werden und welche Konflikte man in der deutschen Ortskirche und im Kontext mit der Weltkirche einzugehen und auszutragen bereit ist. Dass dies zwingend erforderlich ist, zeigen die Ergebnisse der MHG-Studie, die erschreckend, abgründig und bestürzend sind. Vor allem erste Reaktionen von einigen Bischöfen haben gezeigt, wie überfordert sie und das System mit diesen Enthüllungen sind. Exemplarisch wurde dies bei der Pressekonferenz vom 25. September 2018 in Fulda deutlich. Auf dem Podium sitzen neben den Wissenschaftlern u. a. der Vorsitzende der Bischofskonferenz Reinhard Marx und der Missbrauchsbeauftragte Stefan Ackermann. Die letzte Frage wurde von Frau Florin vom Deutschlandfunk

gestellt, welche die Bischöfe nach persönlichen Konsequenzen fragt und ob jemand von den versammelten Bischöfen vielleicht an Rücktritt gedacht hätte. Mit einem Wort erfolgt die Antwort. Es ist ein NEIN. Und es ist zugleich das letzte Wort der Pressekonferenz.³

Die MHG-Studie hat die katholische Kirche in Deutschland im Innersten getroffen. Im Aufarbeitungsprozess geht es um die Wahrheit über Täter und um die Opfer, deren Authentizität bis in die Gegenwart angezweifelt wird.⁴ Im Rahmen der Ausführungen soll ein Aspekt in besonderer Weise in den Blick genommen werden – die Glaubensfragen, die Überlebende von Missbrauch formulieren.

1 Missbrauch verspottet das christliche Freiheitsversprechen

Jede Form von Missbrauch überschreitet Grenzen und missachtet die Menschenwürde sowie das Recht auf freie Selbstbestimmung.⁵ Für Missbrauch gilt in der Regel, dass er sich dann anbahnt, wenn Le-

² https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf, 29 [Abruf: 03.05.2019].

³ Vgl. *Christiane Florin*, Missbrauch sind immer die anderen, in: *Lebendige Seelsorge* (2019), H. 3, 178–181, hier 179.

⁴ Vgl. *Gregor Maria Hoff*, Kirche zu, Problem tot! Theologische Reflexionen zum Missbrauchsproblem in der katholischen Kirche, in: *Kursbuch 196 Religion, zum Teufel*, 2018, 26–39, hier 32.

⁵ Zu Definitionen und Begrifflichkeiten vgl. *Mary Hallay-Witte / Bettina Jansen* (Hg.), *Schweigebbruch. Vom sexuellen Missbrauch zur institutionellen Prävention*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2016, 36 f. Ebenso die Definition der MHG-Studie. „Dieser schließt sowohl Handlungen nach dem 13. Abschnitt sowie weitere sexualbezogene Straftaten des Strafgesetzbuchs (StGB) ein als auch solche nach can. 1395 § 2 CIC in Verbindung mit Art. 6 § 1 des Apostolischen Schreibens *motu proprio datae* „*Sacramentorum sanctitatis tutela*“ (SST), nach can. 1387 CIC in Verbindung mit Art. 4 § 1 Nr. 4 SST wie auch nach can. 1378 § 1 CIC in Verbindung mit Art. 4 § 1 Nr. 1 SST, soweit sie an Minderjährigen oder Personen begangen werden, deren Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist (Art. 6 § 1 Nr. 1 SST). Zusätzlich können dabei unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Einzelfalls auch Handlungen unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit, die im pastoralen oder erzieherischen sowie im betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen Schutzbefohlenen eine Grenzverletzung oder einen sonstigen sexuellen Übergriff darstellen, einbezogen werden. Sie betreffen alle Verhal-

benslagen prekär sind und / oder sich Situationen der besonderen Bedürftigkeit ergeben. Vor allem Priestern wurde lange Zeit in solchen Zusammenhängen uneingeschränkt zugetraut, dass sie Menschen auf ihrem individuellen Weg kenntnisreich begleiten, ihnen zur Seite stehen, wie es sonst niemand tut. Im wahrsten Sinn des Wortes überantwortet sich jemand in diesen Zusammenhängen der Autorität einer anderen Person, der man zutraut, dass sie Hinweise und Vorschläge unterbreitet, wo man gar nicht umhin kann, diese zu befolgen, weil sie gut, überzeugend und damit richtig sind. Mehr noch, der Priester bewegt sich im Raum der Liebe. Und der Priester hat dieser Liebe „in einer besonderen Weise [zu] entsprechen, was die Repräsentanz so anstrengend wie kostbar macht.“⁶ Finden solche Begegnungen in einem „gesunden“ Setting statt, dann handelt es sich dabei um eine Dreiecksbeziehung zwischen Priester, der zu begleitenden Person und Gott. Wenn allerdings diese ursprüngliche Dreiecksbeziehung binär codiert wird, bahnt sich Unheil an, denn dann erfolgt die „Verwechslung von geistlichen Personen mit der Stimme Gottes“⁷. So zeigt sich in den Formen des sexuellen und des spi-

rituellen Missbrauchs, „dass sich ein ‚Seelenführer‘ in der Seele eines anderen Menschen festsetzt und sie nach seinem Willen steuern will; er besetzt sie als Aufpasser, als ihr Kontrolleur; gibt ihr seinen Willen als ihren Willen vor; nimmt die Gottesposition in der religiösen Intimsphäre der anvertrauten Person ein.“⁸ Wenn das geschieht, dann mutiert der Priester von einer Person mit Autorität zu einer Person, die ihre Macht schamlos und unverschämt ausnutzt.⁹ All das wird dadurch verstärkt, dass es zwischen den Beteiligten ein asymmetrisches Beziehungsverhältnis gibt: das Amt, die Stellung, der gute Ruf, der Wissens- und Erfahrungsschatz ...

Inzwischen ist hinlänglich bekannt, dass der Missbrauchstäter langsam und in der Regel wohl überlegt vorgeht.¹⁰ Missbrauch geschieht nicht im Affekt. Missbrauch wird kalt geplant. Am Beginn des Missbrauchs steht die Beziehung, in die sich Grenzverletzungen einschleichen. Ein solches Vorgehen ist gewalttätig. Es führt Stück für Stück in die Isolation und in eine verstärkte Abhängigkeit. Letztlich hat man es mit Menschen zu tun, die emotional und spirituell abhängig und damit ausgeliefert sind. Aus einem solchen Geflecht ist kaum

tens- und Umgangsweisen mit sexuellem Bezug gegenüber Minderjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen, die mit vermeintlicher Einwilligung, ohne Einwilligung oder gegen den ausdrücklichen Willen erfolgen. Dies umfasst auch alle Handlungen zur Vorbereitung, Durchführung und Geheimhaltung sexualisierter Gewalt.“ https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf, 29 [Abruf: 03.05.2019].

⁶ Gregor Maria Hoff, Kirche zu, Problem tot! (s. Anm. 4), 33.

⁷ Klaus Mertes SJ, Ethische und theologische Beurteilung, in: *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Zum Umgang mit geistlichem Missbrauch, Fachtagung der Pastoralkommission (III), der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste (IV) und der Jugendkommission (XII) am 31. Oktober 2018 im Erbacher Hof, Bonn 2018, 35–45, hier 35.

⁸ Klaus Mertes SJ, Ethische und theologische Beurteilung, in: ebd., 35.

⁹ Vgl. Hans-Joachim Sander, Wenn moralischer Anspruch schamlos wird. Von der Unverschämtheit im sexuellen Missbrauch in der kirchlichen Schuldkultur, in: *Stimmen der Zeit* 144 (2019), 83–92.

¹⁰ Dieses Vorgehen ist auch unter der Bezeichnung „Grooming“ (v. a. aus dem Internet) bekannt und folgt dem gleichen Muster: Vertrauen und Nähe aufbauen, um schließlich zu missbrauchen.

zu entkommen. Und wenn es gelingt, dann ist es für eine / einen selbst wie für andere kaum nachvollziehbar, dass das alles möglich war. Aber es war möglich, weil die TäterInnen eine ganze Palette an Mustern beherrschen und einsetzen: sie stehen für Sicherheit und Orientierung, Zugehörigkeit zu einer Elite und Nähe zu besonderen Persönlichkeiten. Zugleich herrschen mehr oder weniger verdeckt Druck und Zwang, Denk- und Sprechverbote, Kontrolle und Isolation. Und für TäterInnen im Kontext der katholischen Kirche kann eindeutig festgehalten werden, dass lange Zeit der Täterschutz vor dem Opferschutz stand.

Wenn sich ein Opfer irgendwann dann doch befreien kann, Erlittenes ins Wort bringt, sieht es sich häufig mit übler Nachrede, Verleumdungen und Vorwürfen konfrontiert. Man glaubt ihm oder ihr nicht. Dabei ist der Schritt, sich einer anderen Person anzuvertrauen, wesentlich für die Verarbeitung des erlittenen Missbrauchs. Minderjährige sind dabei noch stärker auf Unterstützung angewiesen als Erwachsene. Scham und / oder Angst vor negativen Konsequenzen können auch über lange Zeiträume dazu führen, dass Opfer schweigen.¹¹

Die MHG-Studie zeigt auf, dass als Vertrauenspersonen Eltern, Verwandte und Freunde am häufigsten genannt werden, aber auch Kirchenvertretern kommt eine nicht unerhebliche Rolle zu.¹² Dabei mussten Betroffene von Missbrauch immer

wieder die Erfahrung machen, dass ihnen nicht geglaubt wurde (10,8 %) 6,3 % gaben an, dass das Geschehen verharmlost wurde, 2,3 % wurde gedroht und 5,7 % wurde deutlich gemacht, dass dem Sprechen Sanktionen folgen würden.¹³ Damit ist genau das belegt, was Überlebende von Missbrauch befürchten: negative Konsequenzen nach der Offenlegung des Missbrauchs. All das „spielt Beschuldigten in die Hände und verringert das Entdeckungsrisiko sowie die Gefahr negativer Konsequenzen selbst bei Aufdeckungen der Tat.“¹⁴

Hier wird deutlich, dass Sprechen und Hören immer auch Machtstrukturen abbilden. Eindrücklich konnte dies in dem vom Bayerischen Rundfunk am 6. Februar 2019 ausgestrahlten Gespräch zwischen der früheren Ordensfrau Doris Wagner und Kardinal Christoph Schönborn aus Wien mitverfolgt werden.¹⁵ In diesem Dialog sprechen beide über Missbrauch: es geht um klerikalen Machtmissbrauch, spirituellen und sexuellen Missbrauch. Doris Wagner ist eine Überlebende von spirituellem und sexuellem Missbrauch. Inzwischen ist sie eine wichtige und präsente Stimme, die aufklärt, wie Missbrauch geschieht, systemisch ermöglicht wird und wie die Erfahrungen von Demütigung, Missachtung, Entwürdigung und letztlich Freiheitsraub Menschen zersetzen und Menschenleben kosten.¹⁶ Eine besondere Passage in dem ausgestrahlten Gespräch ist jene, in der es um den Wahrheitsgehalt der Berichte von Op-

¹¹ Vgl. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf, 266 [Abruf: 03.05.2019].

¹² Vgl. ebd., 269 [Abruf: 03.05.2019].

¹³ Vgl. ebd., 270 [Abruf: 03.05.2019].

¹⁴ Ebd., 272 [Abruf: 03.05.2019].

¹⁵ Diese Dokumentation wurde am 13. April 2019 in Wien im Rahmen der 30. Romy-Preisverleihung (Österreichischer Film- und Fernsehpreis) mit dem Preis der Akademie ausgezeichnet. <https://www.br.de/fernsehen/das-erste/sendungen/report-muenchen/videos-und-manuskripte/missbrauch-kirche100.html> [Abruf: 03.05.2019].

¹⁶ Vgl. *Doris Wagner*, Nicht mehr ich. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau, Wien 2014.

fern geht. Diese Passage lautet im Wortlaut: „Ich möchte aber trotzdem, weil mir das unendlich viel bedeutet, noch einmal wirklich von Ihnen hören, was ich bis jetzt noch von niemandem in der Kirche gehört habe, von niemandem in einer Verantwortungsposition, dass Sie mir glauben. [...] Könnten Sie mir das sagen?“ (Doris Wagner)

„Ich habe es Ihnen vorhin schon gesagt, und ich habe Ihr Buch gelesen, und ich glaube Ihnen das.“ (Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien)

Für Frau Wagner war es außerordentlich wichtig, diese Antwort des Kardinals in der Öffentlichkeit zu erhalten. Und später sagt sie: „Ohne Kamera hätte ich gehault.“¹⁷ Hier geht es aber um mehr als die Ergriffenheit eines Opfers, dem ein Kardinal in der Öffentlichkeit glaubt. Vielmehr ist diese Sequenz des Gespräches machtpolitisch, theologisch und spirituell von grundsätzlicher Bedeutung. Mit anderen Worten: In dieser Sequenz ist genau das ansichtig, was Michel Foucault Pastoralmacht genannt hat.¹⁸

Beim Typ der Pastoralmacht handelt es sich um eine besondere Form individualisierter Macht, die sich im Christentum auf die Person des „Hirten“, des Amtsträgers konzentriert. Diese Macht ist nach Foucault u. a. dadurch geprägt, dass der

Hirte nicht nur um die Gemeinde insgesamt, sondern um jede / jeden Einzelnen bemüht ist: *omnes et singulatim*. Der Hirte ist nur dann ein guter Hirte, wenn er die Herde zusammenhält, keines seiner Schafe verlorenght. Alles, was der Hirte macht, soll zum Wohl seiner Herde sein. Sie ist das Objekt seiner beständigen Sorge.¹⁹

Genau in dieser Spannung steht Kardinal Schönborn im Gespräch und im Besonderen angesichts der Frage von Frau Wagner. Er positioniert sich ihr und damit zugleich allen anderen gegenüber, für die er eine Verantwortung trägt: *omnes et singulatim*. An dieser Stelle sind Macht und Ohnmacht sprichwörtlich zu greifen.

2 „Can the subaltern speak?“²⁰

In ihrem vielbeachteten und kontrovers diskutierten Essay mit dem Titel *Can the Subaltern Speak?* aus dem Jahr 1988 geht die in Kalkutta (1942) geborene Spivak der Frage nach, ob Menschen sich in einer Situation der Ohnmacht überhaupt artikulieren können.²¹ Ihre Aufmerksamkeit gilt jenen, die „sprichwörtlich ‚ganz unten‘ zu finden sind.“²² die in den Mega-Cities auf den Straßen und in Favelas leben oder eben in den ländlichen und vom

¹⁷ <https://www.sueddeutsche.de/politik/profil-doris-wagner-1.4320569> [Abruf: 03.05.2019].

¹⁸ Michel Foucault, „Onmes et singulatim“: zu einer Kritik der politischen Vernunft, in: *ders.*, Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits – Band IV. 1980–1988, Frankfurt a. Main 2005, 165–198.

¹⁹ Vgl. ebd., 170.

²⁰ Gayatri Chakravorty Spivak, *Can The Subaltern Speak?*, in: Postkolonialität und subalterne Artikulation. Aus dem Engl. von Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny, Wien–Berlin 2008, 17–118.

²¹ Auch Hans-Joachim Sander verknüpft die Überlegungen von Gayatri Chakravorty Spivak in seiner Auseinandersetzung mit dem Thema des Missbrauchs. Vgl. *Hans-Joachim Sander*, Beschämte Opfer, schamlose Vertuscher und unverschämte Täter, in: *Lebendige Seelsorge* 3/2019, 167–171.

²² *Mariá do Mar Castor Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, 2. komplett überarbeitete und erweiterte Auflage, Bielefeld 2015, 192.

Fortschritt weitgehend abgekoppelten Regionen.²³ Folgerichtig kann gesagt werden, dass mit dem Begriff Subaltern keine Identitätsbeschreibung vorgenommen wird, „sondern eine Position und Differenz“²⁴ markiert wird.

Übertragen auf die Zusammenhänge von Missbrauch wird dies z. B. daran deutlich, dass Menschen nicht von sich als Opfer oder Betroffene sprechen wollen, sondern sich selbst als Überlebende des Missbrauchs bezeichnen. Damit markieren sie eine Differenz zu den anderen Sprechenden und nehmen zugleich eine besondere Position im Diskurs über Missbrauch ein. Auch das wurde in dem Gespräch zwischen Frau Wagner und Kardinal Schönborn deutlich.

Doch bleiben wir zunächst beim Text von Spivak, der vor allem eine Kritik an westliche Intellektuelle ist. Sie bezieht sich in ihren Ausführungen auf den Text *Die Intellektuellen und die Macht. Ein Gespräch zwischen Michel Foucault und Gilles Deleuze*.²⁵ Hierin kritisiert sie Foucault und Deleuze dahingehend, dass sie die Macht unterprivilegierter Menschen hervorheben, es jedoch versäumen, die dahinterstehenden Ideologien zu thematisieren. Zudem weist sie auf genderspezifische Leerstellen in den Diskursen hin. Spivak schreibt: „Doch die beiden ignorieren systematisch die Frage der Ideologie sowie ihre eigene Verwicklung in eine intellektuelle und ökonomische Geschichte.“²⁶

Vor diesem Hintergrund lässt sich das Ziel ihrer Argumentation beschreiben, das darin besteht, den subalternen Raum aufzulösen und damit ein Sprechen zu vermeiden, das sich anmaßt, für andere sprechen und handeln zu können. Ein Sprechen für andere ist ihrer Meinung nach nicht möglich, weil es wiederum selbst dazu führen kann, dass die anderen verstummen.

Der Frage nach dem Sprechen der Subalternen schließt sich eine weitere Frage an: ob den Subalternen denn überhaupt zugehört und geglaubt wird, wenn sie sprechen. Die Strukturen der Macht lassen das (eigentlich) nicht zu. Dies ist auch die Erfahrung von Doris Wagner und anderen Überlebenden von Missbrauch. In dem Gespräch mit Kardinal Schönborn sagt Doris Wagner: „Ich habe so vielen so oft meine Geschichte erzählt, mittlerweile Anzeige erstattet, und so weiter, ich habe in meiner Gemeinschaft von niemandem das gehört: Wir glauben dir, und das hätte dir nicht passieren dürfen.“²⁷

Die Erfahrung des zunächst Nicht-gehört-werdens, der ein Nicht-Glauben-wollen folgt, erklärt, warum es für Frau Wagner so wichtig ist, dass ihr der Vertreter der institutionellen kirchlichen Macht, Kardinal Schönborn, öffentlich Glauben schenkt. Denn nach wie vor ist es so, dass Überlebende von Missbrauch kaum als sprechende Subjekte wahrgenommen werden und wenn sie dann doch das Wort ergreifen, verstören sie, wie an Reaktionen

²³ Der von ihr verwendete Begriff der Subalternen geht wiederum auf Gramsci zurück (der ihn aus dem Vokabular militärischer Dienstgrade entlehnte), der damit all jene im Blick hatte, die nicht nur ökonomisch marginalisiert sind, sondern von einer Vielzahl von Ausschlüssen betroffen sind. Vgl. *Mariá do Mar Castor Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie (s. Anm. 22), 192 f.

²⁴ Vgl. ebd., 187.

²⁵ *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can The Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 21.

²⁶ Ebd., 22.

²⁷ <https://www.br.de/fernsehen/das-erste/sendungen/report-muenchen/videos-und-manuskript/missbrauch-kirche100.html> [Abruf: 03.05.2019].

von Bischöfen abzulesen ist und durch Papst em. Benedikt XVI. auf die Spitze getrieben wurde, der den Niedergang der katholischen Morallehre und die 68er für den Missbrauch in der katholischen Kirche verantwortlich macht.²⁸ Oder aber Überlebende werden in ihren Aussagen missverstanden und selbst zu einem Gegenstand konkurrierender Diskurse, wie sich in der Debatte vom Missbrauch des Missbrauchs zeigt.²⁹ Überlebende des Missbrauchs sind Subalterne in der katholischen Kirche. „Sie sprechen, aber kommen mit ihren Anliegen nicht zu Wort.“³⁰ Sie stehen zwischen Reformorientierten und jenen, die bigott ihre Agenda von der Kirche durchsetzen wollen. Diese Konstellation ist jedoch weit aus mehr als ein kirchenpolitischer Streit. Es geht nicht um die Auseinandersetzung über die Gestalt von Kirche. Es geht um ihren Bestand.³¹

Spivak selbst macht diesen Sachverhalt, die „Opferung“ der Subalternen, am Beispiel der Selbstverbrennung von Witwen – der Praxis des Sati – deutlich. Dabei ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass die Selbstverbrennung von Witwen eher die Ausnahme denn die Regel war.³² Sati war nicht vorgeschrieben und wurde auch nicht gewaltsam durchgesetzt. Die Selbstverbrennung einer Witwe wurde als „ein-

drucksvolles Zeichen ihres eigenen Wunsches gedeutet, eine gute Ehefrau zu sein“³³ und es geschah wohl auch deshalb, weil damit Ehre und Würde verbunden waren. Sati bedeutet übersetzt „gute Ehefrau“³⁴. Es muss ebenso festgehalten werden, dass es auch ökonomische Gründe im einheimischen Patriarchat waren, welche die Witwen in die Selbstverbrennung drängten.

Im Jahr 1829 wurde diese Praxis durch die britische Kolonialherrschaft verboten. Die Witwenverbrennung ist für die Briten die Manifestation „des barbarischen und inhumanen Indien“³⁵. Damit werden die Körper der Witwen zu einer machtpolitischen Arena. Spivak schreibt mit Blick auf das Gesetz: „Wo Briten arme, zu Opfern gemachte Frauen sahen, die zur Schlachtbank gingen, haben wir es also in Wirklichkeit mit einem ideologischen Schlachtfeld zu tun.“³⁶ Das Ritual wird „als *Verbrechen* (Hervorhebung: im Original) neu definiert.“³⁷ Für Spivak ist dies nichts anderes als der Ausdruck dessen, dass weiße Männer die braunen Frauen vor braunen Männern retten wollen.³⁸ Durch das Gesetz wird die Inderin vor den Indern von den Briten in Schutz genommen und damit wird zugleich die zivilisatorische Überlegenheit der Kolonialgesellschaft markiert. Erst die Kolonialmacht hat aus der Tradi-

²⁸ Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-04/papst-benedikt-xvi-wortlaut-aufsatz-missbrauch-theologie.html> [Abruf: 03.05.2019].

²⁹ <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/voderholzer-schamt-sich-und-warnt-vor-instrumentalisierung> [Abruf: 03.05.2019].

³⁰ Vgl. *Hans-Joachim Sander*, Beschämte Opfer, schamlose Vertuscher und unverschämte Täter (s. Anm. 21), 170.

³¹ Vgl. ebd.

³² *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 87.

³³ *Mariá do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie (s. Anm. 22), 196.

³⁴ *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 98.

³⁵ *Mariá do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie (s. Anm. 22), 196.

³⁶ *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 87.

³⁷ Ebd., 89.

³⁸ Vgl. ebd., 98.

tion ein Opferritual gemacht, das zu einem Verbrechen im Rahmen der Kolonialgesetzgebung wurde.

In der Lesart von Spivak zeigt sich darüber hinaus, dass sowohl „das (koloniale und einheimische) Patriarchat *für* (Hervorhebung: im Original) die subalterne Frau“³⁹ spricht. Das lokale Patriarchat idealisiert sie „als Bewahrerinnen der ‚Tradition‘“, die Kolonialmacht sieht in ihnen die „Belegexemplare für die gewaltsam zu modernisierende barbarische Zurückgebliebenheit der Inder“⁴⁰. Eine traditionell-patriarchale Erklärung des freien Willens der Frauen wird durch eine aufklärerische-britische Sicht auf die Dinge ersetzt. Und damit werden die Frauen in den widerstrebenden Diskursen zerrieben. „Zwischen Patriarchat und Imperialismus, Subjekt-konstituierung und Objektformierung, verschwindet die Figur der Frau, und zwar nicht in ein unberührtes Nichts hinein, sondern in eine gewaltförmige Pendelbewegung, die in der verschobenen Gestaltwerdung der zwischen Tradition und Modernisierung gefangenen ‚Frau der Dritten Welt‘ besteht.“⁴¹

Spivak kritisiert somit deutlich das einheimische und das britische Patriarchat und zeigt auf, dass die Frauen „die zum Schweigen gebrachten Subalternen“⁴² sind. „Eine Subjektposition, von der aus sie sprechen“⁴³ könnten, wird ihnen von vorneherein nicht gewährt. Und genau an diesem Punkt kommt Spivak zu der Schlussfolgerung: „The Subaltern cannot speak.“⁴⁴

3 Dem Missbrauch nicht ausweichen oder Sich neuen Glaubensfragen stellen

Wer den Missbrauch überlebt hat, steht vor der schmerzhaften und mühsamen Aufgabe, wieder selbstbestimmt sprach-, handlungs- und entscheidungsfähig zu werden. Es geht um die Wiederaneignung des Lebens. Solche Prozesse brauchen Zeit, weil Selbstbestimmung nicht von heute auf morgen zurückgewonnen werden kann, weil das Leben mit Wunden und Narben erlernt werden muss, weil spirituelle und emotionale Entgiftungen Kraft kosten. Für die betroffenen Personen besteht eine wesentliche Herausforderung darin, zu lernen, sich selbst zu trauen. Es muss erneut gelernt werden, auf die eigene Intuition und das eigene Gefühl zu hören und damit wieder in Alternativen zu denken. Aber der Heilungsprozess spielt sich nicht nur in den Seelen und Körpern der Überlebenden ab, sondern er betrifft als Anklage auch Verantwortliche in Diözesen, Gemeinschaften und Gott selbst. Es sind fragile und höchst prekäre Zusammenhänge, in denen das zerstörte Selbstvertrauen wiederaufgebaut und die Selbstachtung wieder mühsam erlernt werden müssen.

So wie die Überlebenden von Missbrauch lernen, sich selbst zu trauen, so müssen Verantwortliche in den Diözesen und Gemeinschaften darauf achten, sich in zurückhaltender Aufmerksamkeit zu üben.⁴⁵ Diese Zugewandtheit muss gepaart

³⁹ *Mariá do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie (s. Anm. 22), 197.

⁴⁰ *Hito Steyerl*, Die Gegenwart der Subalternen, in: *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 7–16, hier 12.

⁴¹ *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 101.

⁴² *Mariá do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan*, Postkoloniale Theorie (s. Anm. 22), 197.

⁴³ Ebd., 198.

⁴⁴ *Gayatri Chakravorty Spivak*, Can the Subaltern Speak? (s. Anm. 20), 104.

⁴⁵ Vgl. *Doris Wagner*, Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2019, 177.

sein mit dem unbedingten Entschluss zuzuhören und der Bereitschaft, den Überlebenden zu glauben. Begegnungen mit Bischöfen und VertreterInnen der Kirche sind Teil eines schmerzlichen Entgiftungsprozesses für diese Überlebenden. Das erfordert bei den Betroffenen Mut. Von den GesprächspartnerInnen verlangt es unbedingten Respekt den Personen gegenüber, die Missbrauch erlitten haben. Es geht im Wesentlichen darum, dass die Verantwortlichen in den Diözesen und Gemeinschaften Verantwortung für das übernehmen, was an Menschen geschehen ist. Entscheidend ist auch, dass Überlebenden Raum gegeben wird, damit sie zum Sprechen gehört werden.⁴⁶ Denn es gibt eine Form des Zuhörens, die den / die andere zum Sprechen nicht nur einlädt, sondern geradezu verhilft. Auf diese Form des Sprechens hat die US-amerikanische Theologin Nelle Morton in ihrer Konzeption des *hearing to speech* hingewiesen. Diese Form des Zuhörens schafft einen Resonanzraum, in dem sich jemand freireden kann. Ein solches Zuhören kann heilend sein.⁴⁷ Dabei muss eines klar sein: Überlebende haben oftmals keine Worte für das, was ihnen angetan wurde. Und sie waren mit Tätern konfrontiert, die nicht nur Macht über sie, sondern auch Macht über die Sprache hatten. Auch die Sprache stand im Dienst des Täters. Und noch etwas anderes ist zu bedenken: Opfer waren vielfach von Menschen

umgeben, die ihnen „die Sprache verweigerten“⁴⁸. Ihnen wurde nicht geglaubt, wenn sie von ihrer Angst, ihren Schmerzen berichten wollten. Dessen müssen sich all jene bewusst sein, die mit Überlebenden des Missbrauchs sprechen. Es sollte sie nicht dazu verleiten, seelsorgliche Gespräche zu führen oder auf die Seite der Überlebenden zu treten. Es braucht vielmehr eine neue Eindeutigkeit und Verlässlichkeit, worauf der Jesuit Klaus Mertes schon früh hingewiesen hat. „Schüler, die vor 30 Jahren am Canisius-Kolleg missbraucht wurden, wenden sich heute an mich, weil ich der Rektor des Canisius-Kollegs bin. Sie wollen dem Vertreter der Institution begegnen, in deren Verantwortungsbereich sie missbraucht wurden. Der erste und wichtigste Dienst, den ich ihnen dann leiste, besteht darin, ihnen als Gesicht der Täterseite zugewandt zu sein.“⁴⁹

Im Rahmen der Eindeutigkeit und Verlässlichkeit kommen überdies Gott und die Theologie ins Spiel. Wer die Rede von Gott dazu benutzt, mit Verweis auf Gott selbst zu manipulieren, zu missbrauchen, argumentiert und handelt häretisch. Was Menschen durch Priester geschieht und geschehen ist, hat eine besondere Bedeutung für die Rede von Gott. „Im Alltag muss sich bewähren, was und wie über Gott gesprochen werden kann.“⁵⁰ Rede von Gott bedeutet dann, die *theologici proprii* und *loci theologici alieni* in eine kreative

⁴⁶ Nelle Morton, *The Journey is Home*, Boston 1985, 205 „You heard me. You heard me all the way. [...] I have a strange feeling you heard me before I started. You heard me to my own story. You heard me to my own speech (Hervorhebungen: im Original).“ Vgl. Stephanie Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (Hearing to Speech). Zur Entdeckung einer theologischen Kategorie, in: *Pastoraltheologische Informationen* 17 (1997), 283–297.

⁴⁷ Byung-Chul Han, *Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute*, Frankfurt a. Main 2016, 93 f.

⁴⁸ Vgl. Erika Kerstner / Barbara Haslbeck / Annette Buschmann, *Damit der Boden wieder trägt. Seelsorge nach sexuellem Missbrauch*, Ostfildern 2016, 101.

⁴⁹ Ein Gespräch mit Klaus Mertes SJ, in: *Lebendige Seelsorge* 61 (2010), 420–425, hier 424.

⁵⁰ Hans-Joachim Sander, *Einführung in die Gotteslehre*, Darmstadt 2006, 121.

Spannung zu bringen und zu halten.⁵¹ Diese auf Melchior Cano zurückgehende Unterscheidung besagt, dass es neben den der Theologie eigentümlichen Orten der Darstellung des Glaubens, wie Schrift und Tradition, die katholische Kirche, Konzilien, darüber hinaus Orte gibt, die ihr von außen zukommen, wie die Philosophie, die menschliche Geschichte, die natürliche Vernunft.⁵² Diese Unterscheidung ist bedeutsam für die Ortsbestimmung der Rede von Gott und für den Glauben selbst. Denn daraus ergibt sich, dass es Orte mit Autorität außerhalb der Kirche gibt, denen kirchlich und theologisch nicht mehr ausgewichen werden kann. Der Glaube der Kirche ist ein Ort in der Geschichte, auf den sich die Rede von Gott beziehen muss.⁵³ Und die Überlebenden von Missbrauch sind ein solcher Ort. Zur Autorität eines Glaubens gehört eben nicht nur der Glaubensakt, sondern zugleich die Fähigkeit, Konfrontationen nicht auszuweichen und im Diskurs sprachlich zu bestehen. Für eine solche Autorität sind drei Dinge erforderlich: ein entsprechendes Maß an Wissen, ein sachliches Urteil und der Mut zu den notwendigen Umsetzungen.

Vor diesem Hintergrund ist klar, dass das Herstellen von Autorität ein kommunikatives Beziehungsgeschehen ist. Es geht um Argumentation, Überzeugung und letztlich um die Freiheit des Gegenübers. Die andere Person entscheidet, ob Zustimmung erfolgt oder nicht. Und damit ist Autorität zwingend und notwendig von einer

Macht zu unterscheiden, die jemand qua Amt und Funktion hat. So verstandene Autorität hat man nicht ein für alle Mal. Autorität kann man verlieren, aber auch zurückerlangen. Ein solches Verständnis von Macht und Autorität ist keine Selbstverständlichkeit, ist aber angesichts des Missbrauchs wegweisend. Denn es wirkt in die Theologie hinein, weil sich damit Positionierungen ergeben, die sich Ausschlüssen im theologischen Diskurs widersetzen. Daran ist zu arbeiten, gerade im Diskurs mit Studierenden und Seminaristen. Denn mit disziplinarischen Maßnahmen, psychologischen Eignungstests und Korrekturen in der Ausbildung von Priestern allein ist es nicht getan. Es braucht eine theologische Bearbeitung des Missbrauchs in der katholischen Kirche. Warum? Weil man mit ihr systemisch dem Missbrauch in der katholischen Kirche richtig nah kommt, denn die Theologie beinhaltet Motive, sie bestimmt die Codes.⁵⁴

Deutlich wird dies z. B. im Kirchenbild der *societas perfecta*. Es ist noch immer in den Kapillaren der katholischen Kirche zu finden, auch wenn es mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil inhaltlich längst überwunden ist. Kirche als *societas perfecta* sicherte sich gegenüber dem Staat mit Konkordaten ab. Sie entwickelte ein eigenes Führungssystem, mit eigener Ausbildung und klaren Zuordnungen der Mitglieder. Sie strukturierte durch Religion das Leben von Menschen von der Wiege bis zur Bahre. Und die Theologie (vor allem die Dog-

⁵¹ Vgl. Elmar Klinger, *Ekklesiologie der Neuzeit*. Grundlegung bei Melchior Cano und Entwicklung bis zum 2. Vatikanischen Konzil, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1978.

⁵² Vgl. Hans-Joachim Sander, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute*. Gaudium et spes, in: Peter Hünermann / Bernd Jochen Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*. Bd. 4, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2005, 581–886, hier 599.

⁵³ Vgl. Elmar Klinger, *Ekklesiologie der Neuzeit* (s. Anm. 51), 19 f.

⁵⁴ Vgl. Gregor Maria Hoff, *Kirche zu, Problem tot!* (s. Anm. 4), 33.

matik und Morallehre) sicherte sie inhaltlich ab und machte deutlich, dass es für innerkirchliche Belange und Positionen keine Außenperspektiven braucht.⁵⁵

Der Umgang mit dem sexuellen und spirituellen Missbrauch kann als Beleg für dieses theologische Denken herangeführt werden und er zeigt zugleich an, dass lange Zeit Worte und Taten innerhalb der katholischen Kirche nicht übereingestimmt haben. Eine prekäre Theologie in Leitungsgremien der Kirche hat die dortigen Diskurse geprägt. Doch diese Theologie und Formatierung von Kirche ist weitgehend an ihr Ende gekommen. Diese Einsicht müssen gegenwärtig Verantwortungsträger in der katholischen Kirche gewinnen, denen der Widerspruch mit Wucht entgegentritt. Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche messen die Kirche an dem, was sie sagt und was sie tut. Das Handeln der Kirche hat eben auch Offenbarungsqualität.⁵⁶ Es „zeigt, wo sie steht und wer sie ist“⁵⁷. Und was sie sagt, gilt nicht, wenn sie nicht danach handelt.

Wer also an Gott glauben will, muss von dem wissen, wie nicht in diesem Glauben gesprochen und wie nicht im Verweis auf ihn gehandelt werden darf.⁵⁸ Auf die Spitze gebracht bedeutet dies, dass der Glaube allein nicht ausreichend ist, um von

Gott christlich zu sprechen. Natürlich ist Glauben unerlässlich, aber erst im Zusammenhang mit den zwei anderen Haltungen, der Hoffnung und der Liebe, kommt man der Darstellung Gottes nahe.⁵⁹ Es ist gerade die Haltung der Hoffnung, die den Horizont des Glaubens erweitert, weil Hoffnung eben nicht nur ein Gefühl, sondern obendrein eine Entscheidung, eine Handlung ist. „Hoffnung ist nicht träge, kann es nicht sein.“⁶⁰ Hoffnung zeigt sich im Tun, im Kontakt. Im Kontext der Theologie zeigt die Hoffnung, dass die theologische Wissensform ohne ein Außen, das sie anfragt, nicht sprachfähig ist. Glauben bedeutet deshalb eine Sprachfähigkeit gegenüber prekären Anfragen von außen; hier zeigt sich erst, ob Hoffnung und Liebe in diesem Glauben stecken oder es sich nur um blindes Festhalten an Sprachregelungen handelt.⁶¹

An diesem Punkt wird die Bedeutung der Glaubensfragen von Überlebenden des Missbrauchs offenkundig. Denn einem Glauben zustimmen zu können bedeutet, die Inhalte dieses Glaubens in das eigene Leben zu integrieren. Dem Glauben wird damit ein personaler Ausdruck gegeben, weil er die eigene Existenz anspricht.⁶²

Angesichts des Missbrauchs ist es somit notwendig und konsequent, dass die Sprache über den Glauben und Gott neu gewon-

⁵⁵ Hans-Joachim Sander, Pastorale Berufe in der Zweiheit von Religions- und Pastoralgemeinschaft – eine Topologie der Seelsorge nach dem Konzil, in: Georg Köhl (Hg.), Seelsorge lernen in Studium und Beruf, Trier 2006, 450–464, hier 458.

⁵⁶ Vgl. Elmar Klinger, Kirche – die Praxis des Volkes Gottes, in: Gotthard Fuchs / Andreas Lienkamp (Hg.), Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften 36), Münster 1997, 73–83, hier 80.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Hans-Joachim Sander, Einführung in die Gotteslehre (s. Anm. 50), 40.

⁵⁹ Vgl. Erika Kerstner / Barbara Haslbeck / Annette Buschmann, Damit der Boden wieder trägt (s. Anm. 48), 155.

⁶⁰ Martha Nussbaum, Das Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, Stuttgart 2019, 235.

⁶¹ Vgl. Hans-Joachim Sander, Einführung in die Gotteslehre (s. Anm. 50), 40.

⁶² Vgl. ebd., 110 f.

nen werden muss. Wer nach dem sexuellen Übergriff durch Priester von Gott sprechen will, kommt gar nicht umhin, Gott neu zu sprechen, denn „Gott wohnt in der Sprache“⁶³. Dabei ist Gott mehr als ein religiöser Wortkomplex. Gott ist im Sinn von Abduktionen nahe zu kommen, welche „Zumutungen für religiöse Überzeugungen freisetzen und Umkehrvorgänge in Glauben, Denken und Handeln beinhalten“⁶⁴. Zu solchen Abduktionen zwingen die Glaubensfragen von Überlebenden des Missbrauchs. Sie stellen Glaubende vor die Zumutungen ihres eigenen Glaubens. Denn das, was Schutzbefohlenen angetan wurde, ist ein Verrat an Gott. Und sie klagen nicht nur an, sondern fragen, wie das ihnen zugeführte Leid durch Priester die Rede von Gott, das Beten, das Eucharistie-Feiern verändert. Und sie fragen Gott an. Einige Überlebende des Missbrauchs berichten, dass sie eine Liste haben, mit der sie am Ende der Tage vor Gott treten wollen. Alle Übergriffe, alle erfahrenen Schmerzen an Körper und Seele, alle Fragen sind darin festgehalten, auf welche sie in ihrem Leben keine Antworten bekommen haben. Dabei sind nicht sie es, die sich rechtfertigen und erklären müssen für das, was geschehen ist, sondern es ist Gott selbst.⁶⁵

Überlebende des Missbrauchs konfrontieren mit verworfenen, verschämten und verschwiegenen Aspekten im Glauben und in der Kirche. In ihnen tritt zu Tage, was nicht gesehen, nicht wahr sein soll und doch präsent ist. Wer ihnen gegenübersteht, steht vor dem Kreuz. Die Glaubensfragen von Überlebenden des Missbrauchs konfrontieren mit einer Macht, die aus der

Ohnmacht wächst. „Was die Frage nach der Macht der Ohnmacht betrifft, so habe ich diese in den letzten Monaten insbesondere in der Kommunikation mit den Missbrauchsoptionen erlebt. Sie fühlen sich nicht mächtig, keineswegs, aber sie haben durch ihr Sprechen Berge in Bewegung versetzt. Insofern kann man durchaus auch sagen: vom Kreuz her kommt uns nicht nur Ohnmacht, sondern auch Macht entgegen.“⁶⁶

Eine solche Rede von Gott ist nicht von spiritueller Arroganz, Verspottung und Hohn durchzogen, die darin zum Ausdruck kommen, dass die Darstellung und Realität Gottes miteinander verwechselt werden und in der Kirchenvertreter sich mit Gott identifizieren, aber nicht mit den Menschen. Es sind in besonderer Weise die Erfahrungen von Menschen bedeutsam für die Theologie, so wie Schrift und Tradition ihre Bedeutsamkeit für die Erfahrungen der Menschen haben. So verstandene Rede von Gott hat einen intrinsischen Schutzschild gegen Gewalt und Ideologie. Und im Rahmen einer solchen Rede von Gott glaubt man Überlebenden und stellt beschämt fest, dass es elend ist, wenn eine Überlebende fragen muss: Glauben Sie mir?

Die Autorin: Hildegard Wustmans war bis zum WS 2017/2018 Professorin für Pastoraltheologie an der Katholischen Privat-Universität Linz, Österreich. Jetzt leitet sie das Dezernat Pastorale Dienste im Bistum Limburg, kommissarisch das Dezernat Schule und Bildung und ist außerdem apl. Professorin am FB 07 der Goethe-Universität Frankfurt.

⁶³ Ebd., 41.

⁶⁴ Ebd., 42.

⁶⁵ Vgl. Erika Kerstner / Barbara Haslbeck / Annette Buschmann, Damit der Boden wieder trägt (s. Anm. 48), 177.

⁶⁶ Ein Gespräch mit Klaus Mertes SJ (s. Anm. 49), 422.